

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

103 (5.5.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 34



# Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 34. Karlsruhe, Dienstag den 5. Mai 1914. 34. Jahrgang.

Wir auch arm sind wie ihr. Wir bleiben deshalb doch gnädige Herren!

Der andere: Das ist nicht wahr!

Der eine: Ja, es ist wahr!

Der andere: Aber nein!

Der eine: Aber ja!

(Pause.)

Der andere: Nun, wie war's dann weiter?

Der eine: Dann war's so, daß die Mama wieder fragte: Du, Siegmund, hast du Kopfschmerzen? Er fragte auch noch: Du, Siegmund, weshalb siehst du das Kind so an? Das Kind bin ich; bei uns ist kein anderes Kind. Wir können doch nicht arm sein, siehst du, weil wir doch reich sind und bei uns nur ein Kind ist. Wenn wir arm wären, so wären wir sechs Kinder.

Der andere: Bei uns sind nur vier.

Der eine: Ihr seid auch nicht sehr arm. Nur eben so: arm. Ihr bekommt nur Fegegeld, und so, wir bekommen aber vom Gericht Advokatengeld.

Der andere: Nun und wie war's dann?

Der eine: Der Papa hat mich fortwährend angeschaut und antwortete der Mama nicht. Die Mama sagte wieder: Was ist dir, Siegmund, bist du stumm geworden? Antworte doch! Da sagte der Papa: Daß mich in Ruhe, mein Kind! Aber nicht zu mir sagte er diesmal „mein Kind“, sondern zur Mama. Er pflegt so zu ihr zu sagen: „Mein Kind.“ Bei seinen Reuten geht es so zu. Ihr seid nicht fein!

Der andere: Was sind wir denn?

Der eine: Ihr seid ordinär. Weil ihr Gewerbetreibende seid.

Der andere: Wir sind nicht Gewerbetreibende, wir haben doch kein Gewerbe!

Der eine: Doch, Ihr habt einen Besen und eine Schneeschaukel. Das alles gehört zum Gewerbe.

Der andere: Nicht wahr! Wer ein Schneider ist, gehört zum Gewerbe, und auch wer mit einem Hammer oder mit einer Säge arbeitet. Ein Hausmeister aber gehört nicht zum Gewerbe.

Der eine: Wozu denn?

Der andere: Zu den Aufpassern!

Der eine: Das Aufpassen ist auch ein Gewerbe, wenn man noch einen Besen und eine Schneeschaukel dazu hat. Ein Hausmeister ist eben ein Gewerbetreibender. Er darf zum Beispiel keinen Zwickel tragen.

Der andere: Wäre er ein Jude, dann dürfte er schon einen tragen. Aber erzähl weiter!

Der eine: Als wir vom Essen aufstanden, ging ich herum, um die Hände zu küssen und zu sagen: „Ich danke für das Mittagessen!“ Und da sah ich mein Vater und zog mich an sich; er drückte mich an seine Brust, küßte mich und wollte mich nicht loslassen. Die Mama sagte irgend etwas auf Französisch zu ihm, da ich es nicht verstehen sollte, und der Vater sagte zu ihr: Non, non, non! — Das ist auch Französisch und das bedeutet: Nein, nein, nein!

Der andere: Und dann wurde er gleich Selbstmörder?

Der eine: Nein, dann sagte er zur Mama, er wolle sich ein bißchen auf den Divan schlafen legen und die Mama sagte zu dem Stubenmädchen: „Marie, legen Sie dem Herrn einen Koffer auf den Divan und stellen Sie einen Stuhl mit einem Aschenbecher daneben, denn er beschmückt sonst den Teppich.“ — Neulich hast du ihn angebrannt, mein Lieber, sagte sie zum Papa.

Der andere: Raucht er Zigarren?

Der eine: Nein, Zigaretten.

Der andere: Stiehlt du ihm welche?

Der eine: Nein, ich stehle keine.

**Die Utopie des Christentums.**

Das Christentum ist . . . in seiner Rauheit und seinem wahren Wesen noch nie so allgemeiner und öffentlicher Existenz gekommen, obwohl es in einzelnen Gemütern hier und da von jeher ein Leben gewonnen.

J. G. Fichte.

## Zwei kleine Knaben plaudern.

Von Franz Molnar.

Der eine ist fünf, der andere sechs Jahre alt. Im Treppenhause neben der Casuar. Nachmittags vier Uhr; es ist bereits dunkel.

Der eine: Jetzt hab' ich schon sechs Kreuzer, aber bis zum Sonntag werde ich acht, bis zum Mittwoch zwölf haben, dann hab' ich bis zum Freitag zwanzig. Dann kommt auch die Großmutter, da gibt's wieder etwas. Und dann kaufe ich mir die Flugmaschine, die man ziehen kann.

Der andere: Die man ziehen kann?

Der eine: Ja, denn die zum Schieben kostet vierzig Kreuzer. Die bekommen nur die Mädchen, aber die Knabenflugmaschinen, die mit Gummi zum Ziehen sind, kosten nur zwanzig!

Der andere: Warum verlangst du denn von deinem Vater kein Geld?

Der eine: Er ist Selbstmörder geworden.

Der andere: Was ist er geworden?

Der eine: Ein Selbstmörder. Aber darum ist er doch noch immer ein Advokat.

Der andere (sieht ihn groß an): Wie hat er das gemacht?

Der eine: Sehr einfach. Ist' vielleicht nicht erlaubt?

Der andere: Aber wie denn? Mittags ging er doch noch auf der Straße spazieren!

Der eine: Ja. Vorher ging er spazieren, dann speisten wir, dann legte er sich auf den Divan, und dann wurde er ein Selbstmörder. Deshalb konnte ich von ihm nichts verlangen, aber ich sage dir ja, daß die Großmutter kommt, die gibt mir immer wenigstens fünf Kreuzer, mit denen habe ich die zwanzig voll und dann kauf ich mir die Maschine.

Der andere: Und wenn dein Vater . . .

Der eine: Was sprichst du immer von meinem Vater? Ich sagte dir doch schon . . . Du äule mich doch nicht!

Der andere: Ist er gestorben?

Der eine: Natürlich! Was guckst du so? Weshalb verpödest du mich? Dein Vater ist nur ein Hausmeister, und ich hab' dich nie verpödet, obgleich ich es könnte, da mein Vater ein Advokat ist. Da gibt's gar nicht zu gucken und zu spotten — wenn er auch gestorben ist, bleibt er doch ein Advokat und ein gnädiger Herr.

Der andere: Weshalb erzählst du nicht, wie es zugeht?

Der eine: Soll ich's erzählen?

Der andere: Ja, erzähle es. Wenn du willst, geb' ich dir mein Ehrenwort, daß ich es niemandem sage.

Der eine: Schön. Also wir speisten, und zwar ganz gut. Es gab grüne Erbsensuppe. Die Mama sagte auf einmal: „Du, Siegmund, warum bist du so still?“ Dieser Siegmund ist mein Vater. Die Mama nennt ihn so; die Klienten sagen zu ihm „Herr Advokat“ und dein Vater sagt „der gnädige Herr vom ersten Stod“.

Der andere: Er sagt nicht immer „der gnädige Herr“, manchmal sagt er auch anders, bitte. Warum ziehst du mich immer damit auf, daß mein Vater „gnädiger Herr“ zu deinem Vater sagt?

Der eine: Ich ziehe dich nicht auf, ich fürchte nur, daß du jetzt, da mein Vater gestorben ist, sagen wirst, daß

Ergebung der Stadtverordneten sind vom 1. April d. J. ab vierzehn Frauen als Armenpflegerinnen bestellt und mit ihrem Dienstfobliegenheiten vertraut gemacht worden.

## Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Von der „Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 10 des 24. Jahrgangs zugegangen.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen beträgt der Monatspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 65 Pfg. Jahresabonnement 2,80 Mk.

Nachtstrahlen, monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter, herausgegeben von Julian W. D. D. H. Das 1. Heft (Nr. 9) ist mit folgendem Inhalt erschienen: 1. Das Friedendest. 2. Die Macht des Reichstags. Von Alexander Bloch. 3. Zum Kampf um den Achtstundentag. 4. Ein Bild in der Zukunftspast. 5. Obstruktion. 6. Notizen.

Jeden Monat erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfg. Zu haben bei allen Kolporteurs der Partei- und Gewerkschaftspresse, in den Parteibuchhandlungen, sowie beim Verlage Weltanschauer, 3, Hedwigsstr. 1.

Die Welt in Waffen. Kriege und Kriegsgeschichte von Hugo Schulz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten, 60 Hefte à 20 Pfg. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolporteurs zu beziehen.

Die neueste Nummer des Wahren Jacob gelangte am 1. Mai zur Ausgabe und ist der Bedeutung des Tages entsprechend ausgestaltet.

Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. G. W. Dieckhoff, G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

Probehefte auf Verlangen vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, kostenlos.

„In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche erscheint ein illustriertes Heft zum Preise von 10 Pfg. Bestellungen durch alle Zeitungsausgeber, Buchhändler und Kolporteurs. Probenummern liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

„Kommunale Praxis“. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Redaktion Dr. Albert Südekum, Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Wöchentlich 1 Heft. Preis pro Quartal 3 Mk., Einzelheft 30 Pfg. Alle Postanstalten, Buchhandlungen, Expeditionen nehmen Bestellungen entgegen.

Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie. Auf Grund der Programme und Kongreßbeschlüsse der Partei gemeinverständlich dargestellt von Eduard Bernstein.

Der Inhalt gliedert sich in folgende Kapitel: Allgemeines über die Steuerfrage. — Vom Begriff der Steuerarten und den unsichtbaren Steuern. — Die Mehrwertlehre als Grundlage für die Steuerbemessung. — Steuern auf Gemeinwohl und Steuern auf Nahrungsmitteln. — Der Grundbesitz der Wirtschaftlichkeit und seine Anwenbungen. — Die Frage der Lebenswirtschaft. — Die Verteilung der Steuern zwischen Reich, Staaten und Gemeinden. — Die Fragen der Steuerbemessung. — Der Trugschluß von der sozialen Gleichwertigkeit der Steuern. — Die Delonomie der Steuererträge. — Schlussfolgerungen. — Die Wertschätzung für jeden Parteigenossen wie für alle Wirtschaftspolitiker von größtem Interesse. Sie ist zum Preise von 1 Mk. (Vereinsausgabe 30 Pfg. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Le Traducteur. The Translator, 3 Traducteurs, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Reute, die schon außer der Schule stehen, finden in diesen Blättern Gelegenheit, ihre Kenntnisse der fremden Sprachen zu festigen und zu erweitern, ohne das lästige und zeitraubende Begleitmaterial anwenden zu müssen, da jedem Artikel eine Uebersetzung gegenübersteht oder unbekanntes Vokabeln unter dem Texte angegeben sind. Geeignete Aufsätze und Erzählungen klassischer und moderner Autoren wechseln mit Gesprächen aus dem täglichen Leben ab, die in ausgiebiger Weise der Umgangssprache Rechnung tragen. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).



paarern und in freierem Maße von ihr abhängig. Ja, bei mancher Frage der Gesetzgebung ist die Frau noch mehr interessiert als der Mann. Greifen wir nur eine heraus, die des Arbeiterschutzes. Zu einem Riesenheer hat wirtschaftliche Not und bitterer Zwang die Zahl der gewerblich tätigen Frauen anwachsen lassen. Wie die Männer stellen sie dem Kapital nicht nur ihre Arbeitskraft zur Verfügung, sie opfern wie jene auf dem Mar der Profitmacherei Gesundheit und Leben. Auf dem Schlachtfelde der Arbeit fallen auch Frauen, Tausende von ihnen erleben Schaden an ihrem Körper, an inneren Organen. Diese Folge der Fabrikarbeit haben sie mit den Männern gemein. Furchtbar aber sind für die Frauen weiterhin noch die Folgen, die sie und ihre Kinder treffen, wenn die Gefahren der Berufsarbeit den Mann und Vater ins Grab reißen. Dann zieht nicht nur Trauer und Jammer, sondern auch bitteres Elend und Entbehrung in ihr Heim ein. Die Witwen- und Waisenrente bietet zu wenig, viel zu wenig zum Leben. Und sehr groß ist die Zahl der Frauen und Kinder, die Jahr für Jahr den Verlust des Familienhauptes betrauern müssen, dem ein Unfall bei der Arbeit das Leben nahm. Die Riste der Hinterbliebenen der von einem Unfall Getöteten aus dem Jahre 1912 weist die folgenden Ziffern auf: 6898 Witwen, 18 940 Waisen sowie 883 Verwandte aufsteigender Linie. Insgesamt waren im Jahre 1912 als Hinterbliebene verunglückter Männer vorhanden:

### 92 115 Witwen und 113 310 Waisen.

Alle diese Hinterbliebenen haben natürlich ein starkes Interesse einmal an dem Arbeiterschutz selbst und weiter auch an den Entschädigungen für die Opfer des Kapitals. Denn die Unterhaltungen der Hinterbliebenen sind sommerdill niedrig. Nach der von den Berufsvereinigungen gezahlten Summen für ein ganzes Jahr kommen auf den Kopf folgende Rentenbeträge:

Witwen	Waisen
bei den gewerblichen Berufsvereinigungen 202 M 188 „	
bei den landwirtsch. Berufsvereinigungen 94 „ 75 „	
bei den kommunalen Aufsichtsbehörden 166 „ 165 „	
bei den staatlichen Aufsichtsbehörden 174 „ 164 „	

Mit solchen Riesensummen werden die Hinterbliebenen der in der Berufsarbeit umgekommenen Lohnflaven abgespist. Das soll dann eine hervorragende Sozialpolitik sein! Wäucher Wirtendenschüler verjubelt mehr in einem Tage als die Witwen und Waisen der Reichthumschaffer für ein ganzes Jahr an Unterstützung erhalten. Hier müßten die Frauen kraftig in die Politik eingreifen, damit diese traurigen Zustände menschenwürdigeren Platz machen.

### Kleine Nachrichten.

**Werbliche Kinder in Fabriken.** Soeben verlassen die Berichte der preussischen Gewerbeinspektoren die Druckerei. Sie liefern wieder eine Menge Dokumente und Tatsachen der Unkultur, des barbarischen Kapitalismus. Die Zahl der in Fabriken ausgebeuteten Kinder unter 14 Jahren hat wieder zugenommen. In den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben waren beschäftigt: 1903 659 Mädchen, 1912 1102 Mädchen, 1913 1179 Mädchen. In 10 Jahren hat sich die Zahl der in Fabriken beschäftigten weiblichen Kinder annähernd verdoppelt. Die Zahl der männlichen Kinder in Fabriken ist in derselben Zeit von 1914 auf 2106 gestiegen. Da merkt man doch, weshalb die Ausbeuter sich so sehr über die Geburtenvermehrung in Arbeiterkreisen begeistern. Kinderarbeit ist billig, sehr billig!

**Frauenstimmrecht!** Der Landtag von Sachsen-Weimar hat beschlossen, den selbständigen Frauen an Stelle des bisherigen indirekten das direkte kommunale Wahlrecht in den städtischen und ländlichen Gemeinden zu geben. An der Form des beschränkten Wahlrechts wird nichts geändert. Der Fortschritt liegt darin, daß die Frauen in Zukunft selbst wählen dürfen, während sie bisher das Wahlrecht durch einen männlichen Vertreter ausüben lassen mußten. Die direkte Ausübung des kommunalen Wahlrechts haben die Frauen nur in den Landgemeinden von 5 deutschen Bundesstaaten, nämlich Hannover, Bremen, Sachsen, Lübeck und Schwarzburg-Rudolstadt. Dazu kommt jetzt als 6. Staat Sachsen-Weimar, das zudem, falls die Regierung dem Beschluß des Landtages beiträgt, als erster deutscher Staat, den Frauen das direkte Wahlrecht auch in städtischen Gemeinden einräumt.

\* **Frauen in der städtischen Armenverwaltung.** Den oft wiederholten Anregungen und Forderungen der sozialdemokratischen Stadtverordneten in W r a n d e n b u r g a. Gabel auf Einbeziehung von Frauen in den Dienst der städtischen Armenpflege hat der dortige Magistrat mit Beginn des neuen Geschäftsjahres Rechnung getragen. Nach einer Mitteilung des zweiten Bürgermeisters in der am Donnerstag stattgefundenen



Der andere: Ich kenne von meinem Vater, aber nur Tabak, weil er nur Pfeife raucht. Ich rauche nicht; ich sammle den Tabak nur. Ich hab' eine ganze Menge!

Der eine: Warum sagst du mir das nicht früher? Ich hätte dir Tabak gebracht; jetzt geht's nicht mehr, weil er gestorben ist.

Der andere: Wie ist er denn gestorben? Der eine: Er legte sich auf den Divan und die Mama ging in den Salon, um Zeitung zu lesen. Und auf einmal ruft mich mein Vater, daß ich herein kommen soll. Er sagt: Komm nur, mein Kindchen. Ich ging zu ihm und er lächelte mich an.

Der andere: Er lächelte? Der eine: Ja, er lächelte mit dem Munde und mit dem Gesicht, aber mit den Augen weinte er. Die Tränen stürzten ihm aus den Augen, und so lächelte er unter Tränen und sagte: „Komm nur ganz nahe heran, mein Kindchen ...“

Der andere: Bist du hingegangen? Der eine: Er faßte es mir doch, darum bin ich hingegangen. Dann streckte er seinen Arm aus, zog mich ganz zu sich hin und rückte mich an seine Brust; er drückte mich so stark, daß ich aufschrie: „Ach, drück' mich doch nicht so, Papa ...“ Und da greift er in die Tasche, zieht einen Revolver heraus und stößt mich von sich. Ich will gerade sagen: „Gib mir das Ding ein wenig, daß ich mir das Werk ansehen!“

Der andere: Was für ein Revolver war's? Sell oder dunkel? Die Soldaten haben einen hellen, der sehr glänzt, die Zivilisten aber haben einen dunklen, fast ganz schwarz.

Der eine: Ein Zivilistenrevolver war's. Der andere: Wo ist er jetzt? Der eine: Er hält ihn in der Hand ... Man darf ihn nicht herausnehmen.

Der andere: Und wie hat er geschossen? Der eine: Wie ich ihm eben sagen will, daß er ihn mir ein wenig geben soll, knöpfte er seine Weste und das Gemd auf und legt den Revolver an seine Herz. Und noch immer lacht er und lächelt, aber ganz feucht, so etwas hab' ich noch nie gesehen; die Tränen stürzten nur so aus seinen Augen. Weinen tat er eigentlich nicht, er schluchzte nicht ein einzigesmal. Nur den Mund verzog er ein wenig und dann schoß er sich ins Herz. Ich glaubte, daß das viel lauter tönen müßte. Aber es war gar nicht laut, nur ein wenig: so: Bbn!

Der andere: Nur einmal schoß er? Der eine: Ja. Ich dachte, daß er noch einmal schießen würde; aber er schoß nicht, obgleich sechs Kugeln drin sind, deshalb heißt er ja Revolver.

Der andere: Warum hat er nicht mehr geschossen? Der eine: Weil er gleich gestorben ist. Er hatte sich ins Herz getroffen. Von so nahe ist das nicht schwer. Eine Scheibe ist viel schwerer zu treffen, denn die ist weit ab vom Menschen. Warst du schon auf einem Schießstand?

Der andere: Einmal im Stadtmeierhof. Aber dort sind nur ganz kleine Schießstände. Im Stadtwaldchen sind die richtigen, echten. Dort kostet dreimal Schießen ein Scherf, im Stadtmeierhof aber nur fünf Kreuzer.

Der eine: Ist im Meierhof ein Trommel? Der andere: Ja. Wenn man ihn trifft, rührt er die Trommel.

Der eine: Im Stadtwaldchen ist ein Knödelstesser, aber der ist am schwersten zu treffen. Eines Tages hab' ich einem Soldaten zusehen, einem Kanonier, am Sonntag nachmittag, der schoß auf den Knödelstesser. Der ist ganz langsam die Knödel und in der Zeit muß man ihn treffen. Der Kanonier hat vielleicht hundertmal geschossen und nicht einmal hat er ihn getroffen. Die anderen Soldaten haben ihn tüchtig ausgelacht, obgleich sie nur Infanteristen waren. Dann ging ihm das Geld aus, und er ging vom Schießplatz, ohne getroffen zu haben. Er war ein Kanonier.

Nach langem Schweigen. Der andere: Was willst du einmal werden? Der eine: Kanonier!

Ohne zu grüßen, spaziert er langsam in den Hof und klettert auf die Klopfsange. Dort sitzt er und blickt auf die Tür zur elterlichen Wohnung im ersten Stock.

### Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Mai.

Die Frühlingsblumen prangen im herrlichsten Blütenflor, ein zartgrüner Blättertschmud umhüllt Bäume und Sträucher, selbst die Langschläfer in der Pflanzenwelt sind von der warmen Frühlingssonne aus ihrem Schlafe wachgeküßt und bald erstrahlt der letzte Baum im duftigen Blätterkleide. In unseren Gärten haben die Obstbäume in verschönernder Fülle ihre Blüten entfaltet und die Parzellen- und Laubenkolonien in eine herrliche Blütenlandschaft verwandelt; auf den Gemüsebeeten keimt und sproßt die junge Saat; kurz, alles was Leben heißt, ist erwacht, regt sich. Das zarte, junge Grün, die herrliche buntschimmernde Blütenpracht, der würzige Duft, der herrliche Vogelgesang, der lachende Sonnenschein, alles lockt uns hinaus in die freie Natur, ladet uns zum Besuch unseres Gartens ein. Und gern folgen wir dieser Einladung, wissen wir doch, daß das zarte Grün der Blätter bald einer dunkleren, ernsteren Farbentönung Platz macht und daß mit Beginn des Hochsommers die herrlichen Vogelstimmen für lange Zeit wieder verstummen werden. Aber auch Arbeit gibt es jetzt im Garten in Fülle und Fülle; hier muß man regelnd in die Entwicklung der Pflanzen eingreifen, dort diese zu fördern suchen, oder auch die Feinde abwehren, die von allen Seiten heranrücken, und das zarte, eben dem Samenform entprossene Pflänzchen oder die jungen, den schützenden Knospenhüllen entschlippten Triebe, Blätter und Blüten zu vernichten drohen. Und betrachten wir im Obstgarten unsere Bäume genauer, so werden wir feststellen, daß viele Triebe sich nicht recht entwickeln, die Blätter sich nicht entfalten wollen, sie sehen teilweise gar schon verkümmert aus oder sind zerfressen. Bei eingehender Untersuchung werden wir die Blätter mit kleinen Spinnfäden zusammengesponnen und im Innern dieser Blätter eine kleine Raupe, die Blattwicklerraupe, finden. Ist es bei den Hochstämmen auch nicht durchzuführen, so werden wir doch die Triebe der Zwergobstbäume auf das Vorhandensein dieser schädlichen Raupe untersuchen und die etwa vorfindenden zerdrücken. Auch den Raupe des Froschnachschmetterlings werden wir hierbei begegnen. In der Regel treten sie in großen Mengen auf und lassen kein Blatt sich entwickeln. Bei kleinen Bäumen ist das Abwischen dieser schädlichen Eipflanzung das sicherste Bekämpfungsmittel; bei Hochstämmen müssen wir jedoch zu Spritzmitteln, wie Garzbrühe, Schwefelkalkbrühe usw. greifen. Außerdem werden wir die Raupe des Goldastfers, des Baumweißlings, des Schwans, der Kupferglucke, der Apfelbaumgespinnstmotte, des Ringel- und des Schwammspinners, des großen Fuchs usw. vorfinden. Auch die Blattläuse und Blattflöhe werden sich einstellen. Sie sollen gleich im Entstehen mit geeigneten Spritzmitteln, wie Tabakabsudbrühe oder Insektenspulverseifenbrühe (10 Liter Wasser, 150 Gramm Schmierseife und 50 Gramm Insektenspulver) vernichtet werden. Ferner werden die Blattläuse wieder mehr in Erscheinung treten und außer den hier genannten Schädlingen sich noch unzählige andere einstellen. Die hier aufgezählten Schädlinge überwintern teils in Form von Eiern, teils als Larven und einige als Schmetterlinge in Vertiefungen an Wänden, Baumspalten und in der Nähe von Wänden stehenden Secken und Holzstücken oder auch in der Erde. Wer daher den Winterkampf in wirksamer Weise durchgeführt hat, wird jetzt von diesen Schädlingen weniger als sonst an seinen Bäumen merken. Unsere Vögel und eine Schar nützlicher Insekten sind uns wirksame Bundesgenossen im Kampfe gegen diese Schädlingstippe und räumen gewaltig unter diesen auf. Schätze daher jeder die Vögel und fessele sie durch geeignete Nistgelegenheit und Fütterung im Winter an den Gärten. Aber auch

mit der kleinen Gesellschaft nützlicher Insekten sollte sich jeder vertraut machen, damit er diese von den Schädlingen zu unterscheiden imstande ist und nicht auch sie schonungslos mit vernichtet. Wo das Auftreten der Kräuselfrankheit bei Pfirsichen und der Schorfkrankheit bei Äpfeln und Birnen zu befürchten ist, spritzt man nach der Blüte mit einprozentiger Kupferkalkbrühe; mit amerikanischen Mehltau behaftete Stachelbeerfrüchtler sind mit einhalbprozentiger Schwefelkalkbrühe zu spritzen und mehltaukranke Weinstöcke mit gemahlenem Schwefel zu pudern. — Die Düngung der Obstbäume und Beerensträucher (auch Erdbeeren) mit Jauche (siehe April-Überblick) ist fortzusetzen; sie fördert den Fruchtanatz und das Wachstum der Früchte, beugt einem Abfallen der angelegten Früchte vor und reizt auch zur kräftigen Blatt- und Triebabildung; andererseits ist das Wässern der Bäume und Sträucher bei trockener Witterung nicht zu vergessen. Frisch gepflanzte Bäume sind ebenfalls zu gießen und außerdem ihre Baumstämme mit kurzem Stalldung zu bedecken, um ein starkes Austrocknen der Erde zu verhüten. Soweit noch geeignete Fropfpreise vorhanden sind, kann man an den Kernobstbäumen auch noch Veredlungen ausführen; bereits frühzeitig gemachte, aber nicht gewachsene Veredlungen sind nachzupfropfen. Bei den Kernobstbäumen ist der Anstieg der Leittriebe zu beachten, und falls deren unteren Äugen nicht austreiben, sind diese zu überkerben. Alle überflüssigen Triebe sind sofort im Entstehen zu unterdrücken (daselbe gilt auch beim Weinstock), alle wichtigen Triebe aber in ihrer Entwicklung zu fördern. Blütenleere, aber starkwüchsige Bäume können noch durch Abstecken einiger starker Wurzeln in ihrem üppigen Holztrieb gehemmt und zur Fruchtbarkeit gezwungen werden.

### Allerlei.

Gab es die Kinder Religion? Im Märzheft der Zeitschrift „Die Zeit“, die der Reformbewegung der Erziehung gewidmet ist, untersucht Emil Felleben die Frage, ob Kinder Religion haben. Er verneint sie durchaus für die ersten Lebensjahre und behauptet sie nur sehr bedingt für die Zeit vom 10. Lebensjahre an. Der „Gottesglaube“ der Kinder stammt nicht aus einem inneren Bedürfnis, sondern ist Reflex, die den Kindern die Erwachsenen äußerlich aufgedrängt haben. Der Verfasser, selbst ein Pfarrer, hat 410 Schüler des Konfirmandenunterrichts, Knaben und Mädchen von 12 bis 14 Jahren, aus allen Schichten der Bevölkerung auf ihre religiöse Gesinnung geprüft. Die große Mehrzahl der Konfirmanden bekannte offen ihren Unglauben. Von 59 Konfirmanden einer Abteilung erklärten 40: „Es gibt keinen Gott“. Von den übrigen 360 Schülern und Schülerinnen erklärten 26, daß sie an Gott glaubten, 18: „man könne es nicht wissen“, 32 bekannten ihren Unglauben. Die meisten Kinder gaben als Grund ihres Unglaubens an, daß noch niemand Gott gesehen habe. Andere meinten: Wo soll er denn sein? Im Himmel sei die Luft zu dünn, da müßte er herunterfallen. Wenn er nur Geist sei, wie könnte er leben oder etwas schaffen? Wenn er Geist sei, habe er keinen Kehlkopf, könne also auch nicht mit Moses gesprochen haben, dann seien auch nicht die Gebote von ihm und die Menschen hätten sich alles nur ausgedacht. „Unsere Lehrer sagen es nur, weil der Senat (von Bremen) es so haben will.“

Im Unglauben war kein Unterschied zwischen Knaben und Mädchen zu entdecken. Die häufigsten Einwände waren Vermutungen der erwählten Art. Seltener waren die Einwände, die die Kinder ihren persönlichen, sozialen Erfahrungen entnahmen: „Wenn man Hunger hat und betet, kriegt man doch nichts zu essen.“ — „Wenn eine Mutter krank ist, dann müßte sie gesund werden, wenn es einen Gott gebe.“ — „Gott hilft den Armen nicht, dann kann es uns auch egal sein, ob einer da ist oder nicht.“

Neben Alkohol und Infektionskrankheiten sprach Herr Geh. Med.-Nat. Prof. Dr. Cwalsb im wissenschaftlichen Kursus des Berliner Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus. Nach einer kurzen Uebersicht über die verschiedenen Bewertungen, die der Alkohol als Arzneimittel im Laufe der Zeit bei den Ärzten gefunden hat, werden die Tatsachen angegeben, die über die Wirkung des Alkohols in kleinen und großen Gaben auf den menschlichen Organismus bekannt sind. Von einer

günstigen Wirkung des Alkohols auf die Erroger der Infektionskrankheiten ist keine Rede. Die Empfänglichkeit wird durch ihn nicht herabgesetzt, sondern gesteigert. Die Giftigkeit (Virulenz) krankmachender Keime wird nicht abgeschwächt, und besondere Heilerfolge der ausgebrochenen Krankheit gegenüber sind nicht nachzuweisen.

An dem Beispiel der infektiösen Tropenkrankheiten, der Sphäris, der Lungentuberkulose und Lungenentzündung kann die Richtigkeit dieser Behauptung statistisch nachgewiesen werden. So beträgt die Sterblichkeit an Lungenentzündung auf je 100 000 Personen bei den Schanwirten 670, bei anderen Personen der gleichen Gesellschaftsklasse und in gleichem Alter von 35—46 Jahren dagegen nur 246. Etwa 75 Proz. der Sphäritiker haben die Infektionsgefahr unter dem Einfluß der Alkoholvergiftung aufgesucht u. a. m. Vergleichende Statistiken über den Verlauf und Ausgang fieberhafter Krankheiten, die zum Teil mit, zum Teil ohne Alkohol behandelt wurden, ergeben nahezu durchweg günstigere Ergebnisse für die letztere Gruppe von Krankheitsfällen. Selbst bei schweren Trankern, die im Zustand des Deliriums tremens in die Behandlung traten, hat sich eine Sterblichkeit von 71,4 Proz. (mit Alkohol) gegen 84,6 Proz. (ohne Alkohol) ergeben.

Nur bei plötzlicher Herabsetzung kann von der erregenden Wirkung des Alkohols anscheinend mit Nutzen Gebrauch gemacht werden. Wie weit aber unter andern Umständen der Alkohol, wie weit andere gleichzeitig verabfolgte und allgemein kräftigende Maßnahmen das wirksame Moment waren, ist nicht immer sicher festzustellen.

Chronische Infektionskrankheiten, in erster Linie die Lungentuberkulose, behandelt Reiner ohne Alkohol, solange der Zustand des Herzens es irgend gestattet, und verordnet auch dann alkoholische Getränke nur in einmaligen vorübergehenden Gaben, nicht zu dauernder Anwendung. Kindern wird überhaupt kein Alkohol verabreicht. Der Weintonsum ist in dem dem Vortragenden unterstellten Hospital in den letzten zehn Jahren um die Hälfte zurückgegangen. Die Sterblichkeitsziffer dagegen ist besser geworden.

Die Schamähe. Euphrosine Strudelmeier ist eine unberühmte Teufel und tugendhafte Jungfrau. Nach des Vertags schwerer Fron — Euphrosine ist von Beruf Näherin — ist ihre einzige Erholung die christliche Erbauung in der Kirche. Schon frühzeitig macht sie sich des Sonntags auf den Weg, um nicht die Frühmesse zu verpassen. Schämig schlägt die tugendhafte Jungfrau die Augen nieder, wenn die jungen Burtschen des Ortes mit Kniehosen und nackten Waden an ihr vorübergehen. Weiß Euphrosine aus den erbauenden Predigten des Herrn Kaplans doch, daß die Sünde in allerlei Gestalt auf ihre Opfer lauert, daß vor allem das nackte Fleisch eine Versuchung des Teufels ist.

Trotz aller Versuchungen blieb die tugendhafte Jungfrau standhaft. So ging das jahrelang. Euphrosine mit ihrem mittlerweile stark geschwundenen Reizen brauchte zwar keine Furchen verloren geben könnte; aber der Teufel schläft nicht und sucht seine Opfer in mancherlei Gestalt. Schon lange war Satanas voll grimmen Hornes, daß er die tugendhafte Jungfrau nicht in seine Netze ziehen konnte, bis ihm eines Tages ein genialer Gedanke einleuchtete. Euphrosine ist, wie schon mitgeteilt, Näherin, und so versuchte er mit Hilfe ihres Unternehmers der Armen eine Halle zu stellen. Der gab ihr eines Tages — man denke — Herrenanzüge zur Anfertigung. Welch sündhafte Gedanken konnten bei der Herstellung der Unausprechlichen in der bisher feuchtem Jungfrau aufsteigen?

Aber Euphrosine hat auch diese letzte Versuchung des Teufels siegreich abgewehrt. Sie ahnte des Bösen Wert, und um sicher zu gehen, ob sie sich mit der Herstellung von Herrenanzügen nicht verführe, wandte sie sich in ihrer Herzensnot mit einer Anfrage an das von Priestern des bayerischen Kapuzinerordens herausgegebene „Franziskusblatt“ in Altdilling, das zu Nutz und Frommen weniger tugendhafter Mägdelein die Anfrage in Nr. 2 des Jahrgangs von 1914 abdruckte.

Und da komme noch einer und sage, daß Tugend und Keuschheit ausgehorben seien!

### Für unsere Frauen.

#### Witwen und Waisen.

Noch immer vertreten Männer und leider auch Frauen die Ansicht, daß die Frauen nichts mit der Politik zu tun haben. In Wirklichkeit jedoch gibt es keine einzige politische Maßnahme, die nicht die Frau genau so viel berührt wie den Mann. Die Wirtschaftslage der Volksglieder, ihre sozialen und rechtlichen Verhältnisse werden von der Politik beeinflusst und sind